

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Mieselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.25, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 6.70. Einzelne Folgen 100 Pfg.
Für die Schweiz Fr. 3.17, für Belgien-Frankreich Fr. 6.45, Italien Lire 7.15, Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 7.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erstellte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Ausnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislisle fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5037. — Scheckkonto Nr. 105347 beim Postsparkassen-Amt in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 47.

Leipzig, 26. November 1920.

19. Jahrgang.

Altes und Neues

Und die Geselligkeit und die Vergnügungen? Ja freilich, nach Vergnügungen jagt der Mensch, der keine Freude hat. Deswegen haben wir der Vergnügungen und Lustbarkeiten so viele, aber ohne Sinn, ohne Jubel und Taumel, wodurch selbst der Barbar herrlicher ist, als ein flaches, frohenes Geschlecht. Zusammen sind die Menschen mehr als zu viel, aber alle mit Eügensinnung und Eitelkeit. Deswegen ist die gewöhnliche Geselligkeit auch gewöhnliches Verderben. Und wie sollte es nicht? Denn geizig und kümmerlich mit mancherlei Ängsten und kleinen Absichten kommen sie zu dem, was sie ihre Vergnügungen nennen.

Ernst Moritz Arndt.

Die Heimkehr der Seele

„Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die, die da wohnen im finsternen Lande, scheint es helle.“ Jesaja, 9,2.

Ein überwältigendes Adventsmotiv, nicht weniger gewaltig als das eines Jesaja, durchzieht wie himmelhochjauchzender, schmetternder Frühlingjubel seelen-erregend und herzbewegend die Welt: Wiederentdeckung des Geistes und Heimkehr der Seele!

Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es ist wie das helle Silberklingen der ersten Morgenglocken, die jubelnd den neuen Tag verkünden.

Wer Augen hat zu sehen, der sehe. Es ist ein völlig Neues im Anzug. Wie der Saum eines herübergrüßenden neuen Morgens nach langer, banger Nacht. . . Wie ein Aufsprühen von tausend neuen Lichtern in all dem undurchdringlichen Dunkel. . . Wie ein fernauf-dämmernder erster Frühlingstag nach langem, dumpfem Wintergrauen. . .

Seit der Reformation wohl ist die Menschheit keinem freudig-erregteren Advent entgegengegangen als wir in diesem und den kommenden Jahren. „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die, die da wohnen im finsternen Lande, scheint es helle!“ Am liebsten möchte man die Augen schließen, um ja nichts einzubüßen von dem schaurig-süßen Wehen, dem geheim-

nistrunkenen Wonneshauer dessen, das da im Kommen ist. Wir stehen ja vor nichts anderem als vor einer geistigen Neueinstellung und einer seelischen Neuorientierung. Die allzulange Wüstenwanderung durch die Ode des Materialismus ist beendet. Das Licht des Geistes ist uns allenthalben aufgegangen und alle Glocken läuten die Heimkehr der Seele ein.

Wo ist da der Meister der Konfession, der mit promethischer Kraft und titanischer Kühnheit dieses Motiv für die „Ästheten“ unter uns in eine seelenüberwältigende, herzerschütternde Symphonie übersetzte? Und sei es nur, daß er das Wort „das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht“ auf dem dunklen, leidverhangenen Hintergrund unserer trauerumflorten Gegenwart anklingen ließe wie Sebastian Bach in seinem Weihnachtsoratorium zum Adventsgefang „Wie soll ich dich empfangen“ den Passionschoral „O Haupt voll Blut und Wunden“!

Und wo ist der Philosoph oder Theologe, der dieses Thema in glückhafter Prägung und unwiderstehlicher Formulierung in die Masse unserer „Intellektuellen“, der Halbgebildeten und Eingebildeten, wirft, um sie aus ihrem dörsigen Trott und Träumen aufzuschrecken! Auf daß es bei ihnen wie ein Blitz besserer Erkenntnis einschläge, sie endlich aus der babylonischen Gefangenschaft des Materialismus und Naturalismus zu befreien und sie zu den Grundwahrheiten unserer Religion, zu den Quellen wahrer Kraft zurückzuführen!

Wo endlich ist der Prediger oder Redner, der mit hinreißendem Schwung und glühender Bildkraft, mit bedeutungsgeprägter, leuchtender Gestaltungs- und Darstellungsgabe die „Lauen und Lässigen“ aus den Oberflächlichkeiten der Tagesfragen und ihrer Alltagsorgen, aus ihrer blöden Wichtigkeitserei und ihrem öden, nichts-sagenden Dasein aufrütteln und in ihr müdes, mattes Herz rufen konnte: „Macht euch bereit! Die Seele kehrt heim und der Herr mit ihr!“ Der gerade in der gegenwärtigen Not und Bitternis den Hoffnungsstrahl und die Trostkraft unseres Wortes in ihre Brust senden könnte, auf daß sie einmal wieder aufstehen von Geschäft und Vergnügen und sich auf das Ewige und einzig Wertvolle wieder besinnen!

Für uns alle ist die Stunde gekommen, aufzustehen von dem Schlafe. Mag granddurchzuckt das Herz bluten

und tränengetrückt das Auge blicken ob all der bitteren Ereignisse und Geschehnisse der letzten Jahre — „das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht!“ Wir leben in einer hochbedeutsamen Zeit. Unglaubliches geht vor. Das Unmögliche wird möglich. Eine radikale Umwälzung in Kunst und Wissenschaft! Wiederentdeckung des Geistes und Heimkehr der Seele! Endlich ist das Urphänomen der Religion und der Seele, das alle Kunst und Wissenschaft in ihrer Totalität grundlegend umspannt und überragend über allem und hinter allem steht, erkannt und begriffen. Das Denken und Dichten, das Schaffen und Gestalten unserer Tage ringt nach dieser neuen Ausdruckskultur und Darstellungsweise. Und ist es bei vielen noch ein unsicheres Tasten und Suchen, ein zaghaftes Stammeln und Fragen — bei anderen ist's ein hellauflauchzendes Finden schon!

Doch wo sollen wir mit unserer Aufzählung beginnen, wo enden? Da ist der wiedererwachte Idealismus in der Philosophie. Durchgeistigung und Allbeseelung! Die Welt als Gedanke und Tat!

Da ist das Ringen nach Seele im Expressionismus der Malerei und der Dichtkunst. Man lese das Wort eines Expressionisten wie Paul Kornfeld: „Mission des Theaters wie jeder Kunst ist: den Menschen zu erinnern, daß er eine Seele hat.“ In religiös durchtränkten Sätzen voll tiefster Gläubigkeit schreibt Bernhard Diebold: „In tausenden von jungen Köpfen brennt es nach Offenbarung.“ Durch die Symbole der Ewigkeit verlangte es den frühvollendeten Reinhard Johannes Sorge zum Volke zu sprechen. Und er hatte sie, er fand diese Symbole.

Weiter. Da sind die begeisterten Verfechter einer religiös fundierten Volkserziehung: ein Peter Zillig, Eduard Kried, Hans Koschy. Wir begegnen Männern wie Friedrich Lienhard und Heinrich Ehoßki, Rudolf Eucken und Artur Bonus, Johannes Müller und Rudolf Steiner. Frauen wie Ricarda Huch, Gertrud Bäumer, Marie Diers, Guida Diehl. Bestrebungen gewinnen an Boden wie Volkserzieher, Wandervogel, Jungdeutschland.

Vor allem aber müssen wir an die bahnbrechenden Neuentdeckungen von ungeheurer, unabsehbarer Tragweite auf allen Gebieten der Naturwissenschaft denken. Welche unglaublichen Forschungsergebnisse in der Chemie und Physik! Welche Umwälzungen im astronomischen Weltbild! Materie im Sinne der Materialisten gibt es nicht mehr! Durchgeistigung der Welt und Allbeseelung bis zum Atom! Atomtheorie. Elektronentheorie. Die Erde irgendwie doch der Mittelpunkt der Welt: Relativitätstheorie. Ja bis zu einem in strengster Wissenschaftlichkeit festgelegten geozentrischen Weltbild, bei dem der Mensch wieder als Krone der Schöpfung in den geistbeseelten Mittelpunkt des Kosmos rückt, hat uns ein Johannes Schlaf geführt. Alles wankt und schwankt. Aber über allem und hinter allem: Geist und Seele! Die Steine beginnen nachgerade davon zu reden.

Und du hättest noch keinen Schimmer des neuen Geistes erschaut, noch keinen Hauch der zurückkehrenden Seele verspürt? Mache dich auf! Es wird Licht! Die Welt geht einer Adventszeit entgegen wie sie wahrlich nur wenige gesehen. Und du willst säumen? „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht.“

Das aber ist unser Licht: Wiederentdeckung des Geistes und Heimkehr der Seele!

Advent! Jubelnder Advent! Seele, wir grüßen dich und deinem Herrn, der dich führt, wollen wir dienen! In schluchzender Freude warten wir auf euch, Advent zu feiern im Geist und in der Wahrheit! Frey.

Das neue katholische Kirchengesetz und die Mischehen

Die Einführung eines neuen katholischen Kirchengesetzbuches ist in aller Stille vor sich gegangen. Am Pfingstfeste 1917 wurde der neue Codex Juris Canonici der Öffentlichkeit übergeben; Pfingsten 1918 trat er in Rechtskraft. Der Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 1. November 1917, ein Kriegshirtenbrief der Zeit und dem Inhalt nach, ließ allerdings erkennen, welche schwerwiegende Folgen das Inkrafttreten der neuen kanonischen Bestimmungen für das allgemeine kulturelle Leben und insbesondere für das friedliche Zusammenleben der christlichen Konfessionen in Deutschland haben würde. Aber die Zeit und ihre Aufgaben stellten andere Dinge in den Vordergrund. Zumal nach der Julikrise 1917 mußten die Katholiken und ihre Führer mehr denn je bei guter Laune gehalten werden und die Beziehungen des Reiches zu Rom wurden in erster Linie durch die politische Papstnote vom 1. August 1917 bestimmt. Die römische Kurie hatte wieder einmal die Zeitumstände meisterhaft zu ihren Zwecken auszunützen verstanden. Nun beginnen sich die praktischen Folgen dieser Aberrumpelung bemerkbar zu machen. In Deutschland treten sie zunächst auf einem Gebiete zu Tage, das durch die eigenartigen konfessionellen Verhältnisse immer schon besondere Anforderungen an die gegenseitige Duldung und Achtung der christlichen Bekenntnisse stellt. Es ist das Gebiet der Mischehen. Über den Stand der Frage sollen nachstehende Zeilen Aufklärung geben.

Nach allgemeinem katholischen Kirchenrecht sollen unter Christen geschlossene Ehen nur dann ein Anrecht haben als gültige, christliche anerkannt zu werden, wenn sie nach der katholischen Eheform geschlossen werden. Dieses vom Konzil von Trient aufgestellte Kirchengesetz mußte frühzeitig eine Milderung erfahren, um die aus der konfessionellen Vermischung in Deutschland sich ergebenden Verhältnisse nicht allzusehr zu Ungunsten der katholischen Kirche ausfallen zu lassen. Ein am 4. November 1741 erlassenes römisches Dekret, die sogenannte declaratio benedictina erklärte für gewisse deutsche Gebiete, die auch vor dem Religionsdiener eines nichtkatholischen christlichen Bekenntnisses geschlossene Mischehen als eine christliche, kirchlich gültige Ehe. Damit war von katholischer Seite der christliche Charakter und die kirchliche Weihe der evangelischen Trauung rechtsgültig anerkannt. Noch im Jahre 1906 wurden die Milderungen der benedictina von dem dogmenstrengen, integreten Papst Pius dem 10. in einer Konstitution Provida vom 18. Januar 1906 bestätigt und auf den ganzen Umfang des deutschen Reiches ausgedehnt. Das neue kanonische Gesetzbuch hat diese Milderung kurzerhand aufgehoben. Auf wiederholte Anfragen, ob unter den sich gleich gebliebenen konfessionellen Verhältnissen in Deutschland die Konstitution Provida von 1906 noch in Kraft sei, wurde von den römischen Kongregationen kurz und bündig

die Antwort erteilt: *abrogata est*, sie ist abgeschafft. Auch für Deutschland gelten also nunmehr für Mischehen folgende kirchenrechtliche Bestimmungen:

1. Ehen unter Christen verschiedenen Bekenntnisses werden nur dann als kirchlich gültige und überhaupt als christliche Ehen anerkannt, wenn sie unter ausschließlicher Erfüllung der katholischen Forderungen vor dem katholischen Pfarrer nach der katholischen Eheschließungsform zustande kommen.

2. Es muß ausgeschlossen sein, daß die Eheleute, sei es vor, sei es nach der katholischen Trauung, einen nichtkatholischen Religionsdiener um die Trauung nach dessen Kirchenordnung angehen.

3. Beide Teile müssen versprechen, sämtliche zu erwartende Kinder nur katholisch taufen und erziehen zu lassen. Das Versprechen soll schriftlich durch einen im katholischen Pfarrarchiv aufzubewahrenden Revers gegeben werden.

4. Der katholische Teil ist gehalten, mit Umsicht und Klugheit die Bekehrung des nichtkatholischen Gatten zu betreiben.

5. Mischehen sind im allgemeinen des bösen Beispiels wegen nicht zu veröffentlichen; das Aufgebot soll unterbleiben. Die Trauung soll außerhalb der Kirche und ohne Feierlichkeit vorgenommen werden. Auf jeden Fall soll die Brautmesse unterbleiben.

6. Werden die Zusagen von Seiten des nichtkatholischen Teiles nicht gehalten, so ist der katholische Teil berechtigt, die Trennung von Tisch und Bett zu verlangen. Verstößt der katholische Teil wider die Vorschriften, so verfällt er ohne weiteres dem Kirchenbann und verliert alle kirchlichen Rechte und Ansprüche, z. B. auf Empfang der Sakramente, auf ein kirchliches Begräbnis usw.

7. Die Kinder aus einer zwischen Christen verschiedenen Bekenntnisses nur standesamtlich oder vor einem nichtkatholischen Religionsdiener geschlossenen Ehe sind in allen kirchlichen Dingen als unehelich zu betrachten und zu behandeln. Solche Ehen sind nichts anderes als wilde Ehen. Um als wirkliche, christliche Ehen anerkannt zu werden, bedürfen diese Ehen der katholischen Wiedertrauung.

Es bedarf keines weiteren Wortes, um die Unannehmbarkeit der katholischen Bedingungen für den evangelischen Teil einer Mischehe hervorzuheben. Wer sich solchen Forderungen unterwerfen wollte, würde sich einer persönlichen Würdelosigkeit und einer traurigen Pflichtverletzung gegen sein eigenes Bekenntnis schuldig machen und sich ohne weiteres außerhalb seiner Kirche stellen. So wenig das evangelische Christentum dem nichtevangelischen Teil einer Mischehe das Gewissen belastende Verpflichtungen zumutet, so wenig es seine religiösen Anschauungen und Gebräuche herabwürdigt, so entschieden muß unbugsamer Widerspruch diesen römischen Forderungen entgegengesetzt werden. Geradezu als eine Herausforderung muß es empfunden werden, daß, obgleich auch nach katholischer Lehre das Wesen der christlichen Eheschließung nicht in der Einsegnung durch den Geistlichen, sondern in dem öffentlichen kundgegebenen Ehemillen der christlichen Brautleute zu erblicken ist, dieser Ehemille null und nichtig sein soll, wenn er bei gemischten Ehen vor dem evangelischen Geistlichen kundgegeben wird;

daß diese Ehe ohne weiteres als unchristliche, wilde Ehe zu gelten hat und die daraus entsprossenen Kinder in den Augen der Katholiken als mit dem Makel der Unehelichkeit behaftet zu erscheinen haben. Aus Recht und Pflicht haben deshalb die deutschen evangelischen Kirchenleitungen mit Entrüstung öffentlich Verwahrung eingelegt gegen diese Herabwürdigung der evangelisch eingesegneten Mischehen und gegen diese neueste Herausforderung des gesamten reformatorischen Christentums. So die preussische Generalsynode im April 1920 und die Landeskirchenversammlungen in Baden und Württemberg. Besonders eindrucksvoll ist die Kundgebung, die die Generalsynode der protestantischen Kirche Bayerns am 6. September d. J. an die Gemeinden erließ. Es heißt darin: „Des konfessionellen Friedens war unser Volk und Vaterland nie bedürftiger als in dieser Zeit der äußeren Bedrängnis; er ist aber heute so schwer gefährdet wie nur je: vor allem durch die Stellung der römischen Kirche zur Mischehe. Die milderen Grundsätze des Papstes Pius des 10. von 1906 sind gefallen. Die Vorschriften des neu gestalteten kirchlichen Gesetzbuches von 1918 bedeuten eine Kampfansage und die Art und Weise, wie sie gehandhabt werden, bedeutet die rücksichtslose Durchführung des Kampfes. Unerträglich wird die Ehre unserer Kirche verletzt; ernstlicher als seit langer Zeit wird ihre Zukunft bedroht. Demgegenüber erachtet es die Synode als eine heilige Pflicht, das evangelische Gewissen allenthalben wachzurufen: Das Bewußtsein um das, was wir an dem Erbe der Väter haben, und die Beständigkeit, welche das schwer erungene, schwer behauptete Erbe dankbar und treu fest hält.“

An die deutschen Bischöfe richtete die bayrische Generalsynode die ernste Frage, ob es wirklich wohl getan sei, wenn der Kampf gegen die Mischehe in einem Geist und in einer Form geführt wird, in welchem er zu erbitterten Kämpfen der christlichen Bekenntnisse untereinander werden kann auf dem ohnehin viel gespaltenen Boden des um seine Existenz ringenden deutschen Volkes; und das in einer Zeit, in welcher die christlichen Kirchen aller Bekenntnisse einem Ansturm des Unglaubens gegenüberstehen und noch vielmehr entgegensehen, wie er seit Aufrichtung des Kreuzes auf deutschem Boden niemals vorhanden war.

Die ernste Frage ist bisher ohne Antwort geblieben. Es werden vielmehr auch in Deutschland die verschärften Bestimmungen des katholischen Gesetzbuches für Mischehen rücksichtslos durchgeführt. Unerhörter Gewissensdruck wird selbst an Sterbebetten ausgeübt, um Katholiken, deren Ehe mit einem evangelischen Christen von dem evangelischen Geistlichen eingesegnet wurde, den römischen Forderungen gefügig zu machen, gleichviel was daraus für das Zusammenleben in der Familie und im Volksganzen entsteht. Und die katholische Presse sieht ihre vornehmste Aufgabe darin, die römischen Maßnahmen unter allen Umständen zu rechtfertigen und zwar mit einer Starrheit und Engherzigkeit, die ebensogut und folgerichtig alle Greuel früherer Glaubenskämpfe bis zur leibhaften Ketzerverbrennung zu rechtfertigen imstande wäre. So verwirrt trasser Ultramontanismus den Blick für die tatsächlichen konfessionellen Bedürfnisse in Deutschland

und macht das Herz unempfindlich für die Seelennöte tausender und abertausender deutscher Familien. Und das in dieser Zeit! G. O. Sleidan.

Albert Hadenberg's Weihnachtsdichtungen

I.

Schon ruht Albert Hadenberg, der Pfarrer von Hottenbach, der Präses der rheinischen Provinzialsynode, dessen allzu früher Tod die rheinische evangelische Kirche, der Evangelische Bund und die nationalliberale Partei in gleicher Weise beklagen, mehr als acht Jahre unter den Tannen des alten Friedhofs seiner Hunsrückgemeinde, der er die ganze Zeit seiner pfarramtlichen Tätigkeit treu geblieben ist.

Was er auf den verschiedensten Gebieten seines Wirkens in Kirche und Staat, Schule und Gemeinde Wertvolles, Bleibendes geschaffen hat, das ist nicht bloß im Kreise seiner Freunde bekannt. Mit vielem wird sein Name und sein Gedächtnis dauernd verknüpft bleiben. Es bleibt meines Erachtens eine Aufgabe und Ehrenpflicht des engeren Freundeskreises, durch Veröffentlichungen aus dem reichen Nachlaß des Entschlafenen, durch eine Auswahl seiner Predigten, wie seiner religiösen und politischen Gelegenheitsreden in weiteren Kreisen die Erinnerung an Albert Hadenberg lebendig zu erhalten.

Er selbst hat in seiner vornehmen Zurückhaltung, in seiner echt evangelischen Demut und Bescheidenheit nicht darnach geegert, seine Predigten und seine Reden gedruckt zu sehen. Er hat immer nur mit Widerstreben für eine nicht große Zahl die Erlaubnis zur Veröffentlichung gegeben. So ist auch von Hadenbergs Dichtungen nur sehr wenig an die Öffentlichkeit getreten. Daß in ihm aber eine starke dichterische Ader verborgen lag, das wird wohl jeder gemerkt haben, der ihn einmal als Redner gehört hat. Er war als Prediger, wie als Redner „Poet“, d. h. dem ursprünglichen Sinn des Wortes entsprechend ein Schaffender, der die Sprache kunstvoll zu meistern verstand, ein Dichter, d. h. ein Künstler, der nicht bloß für seine reichen Gedanken die Worte und Bilder fand, sondern der sie auch zum Kunstwerk „verdichtete“, verknotete und verknüpfte.

Um diese Wissenschaft hat Hadenberg von frühesten Jugend an gerungen. Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, des 12 und 13 jährigen Kennepers Schülers, des Kreuznacher Gymnasiasten, die Aufzeichnungen des Studenten, des jungen Predigtamtskandidaten zu durchblättern, der überzeugt sich mit steigender Bewunderung, wie zielbewußt, mit welchem Eifer und mit welchem Glück hier auf Grund einer reich angelegten Begabung um die Palme gerungen worden ist. Alle diese Jugenddichtungen Hadenbergs sind ein verborgener Schatz der Familie und des Hauses geblieben. Seiner Gemeinde aber hat der Hunsrücker Pfarrherr öfters mit seiner köstlichen Gabe gedient. So als er durch ein humorvolles Gedicht an den Reichspostmeister Stephan der Gemeinde eine erste Postverbindung und den Telegraphen verschaffte. Oder wenn er bei religiösen oder patriotischen Festen zu lebenden Bildern oder zu dramatischen Aufführungen in schwungvollen gedankenreichen Versen die Prologe dichtete.

Ich habe schon betont: Hadenberg hat sich in seinen Predigten, die er von der ersten bis zur letzten ohne jede

Abkürzung in mustergiltiger Schönschrift niedergeschrieben hat, als Dichter erwiesen, er hat für seine Dorfgemeinde in Predigten gedichtet.

Wie aber aus einer Predigt heraus sich ihm das, was er auf der Kanzel seinen Zuhörern darbot, auch zum Gedicht gestaltet hat, das zeigt eine Dichtung, die er am Abend des 1. Advents (29. Nov.) 1896 niedergeschrieben hat, nachdem er am Morgen über den „Adventskönig“ gepredigt hatte. Ich freue mich, daß ich dieses ungedruckte Gedicht hier zum Abdruck bringen darf.

Advent.

1. Es geht ein festlich Glockenlingen durchs winterliche deutsche Land und in den Kirchen freudig singen vom König sie, den Gott gesandt. Ob auf dem Markt und in den Gassen man seinen Namen kaum noch nennt, die Kirche feiert fern den Massen mit Freuden ihres Herrn Advent.
2. Advent! — Kommst du im Geisteswehen denn heute noch, du stiller Mann, der dort auf Galiläas Höhen mit Gott eins überm Höchsten sann? Kommst du noch immer, zu erbarmen der Menschheit dich und ihrer Last, du Gottessohn, der du den Armen das Himmelreich verheißten hast?
3. Ja, Herr, du kommst, I du lebst! du schreitest noch heute auf dem Meer der Zeit! Und wo du König kommst, da breitest Das Reich du uns der Seligkeit. Und ob sie an das Kreuz dich schlagen, Dich geißeln, schmähen mit Hohn und Spott, Du stehst auf in dreien Tagen — Du lebst: denn in dir lebte Gott.
4. Du lebst! Du kommst noch heut im Worte, Das geisterfüllt die Herzen rührt. Doch ach! zur engen Kirchenpforte Millionen heut kein Weg mehr führt. Mag auch dein Wort mit Feuerzungen gepredigt werden hin und her, — für's arme Volk ist's längst verklungen, sie hören's, sie verstehn's nicht mehr!
5. So komm in anderen Gestalten in dieser schuldverwirrten Zeit! Die Formen wechseln und veralten, die Liebe währt in Ewigkeit. Komm nicht im Worte mehr, wie weiland, da noch die Welt dem Wort gelauscht; in Liebestaten komm, o Heiland, heut, wo der Nöte Sturmflut rauscht!
6. Aus dumpfen, öden Kirchenmauern zieh aus und gönn', dafür Gegenwart den Stätten, da Mühsel'ge trauern und armes Volk des Helfers harrt! Komm in der Städte enge Gassen, in dürftiger Hütten schwülen Raum, Daß auch die Armsten lernen fassen aufs neue deines Kleides Saum.
7. Was hilfts, zu singen und zu beten im Heiligtum am Sonntag nur? Lehr, Herr, doch deine Jünger treten hinaus in deiner Taten Spur! Lehr sie das herzliche Erbarmen,

Das du mit Menschenelend hast;

Lehr selbst verleugend sie den Armen
erleichtern ihres Lebens Last.

8. Wird das ein Königseinzug werden,
wenn du mit deiner Treuen Schar
in allem Jammer dieser Erden
erscheinst als Helfer offenbar!

Wenn du zu segnen, zu beglücken,
pochst an der ärmsten Hütte Tür:

„Kommt her, ich werde euch erquicken,
Mühselige und Beladene ihr!“

9. Dann geht ein Jauchzen unermessen,
ein Hosanna durch das Land:
das harte Volk der Feueressen
grüßt dich mit ruß'ger Schwielenhand;
auf ihren Armen bringen Mütter
die Kindlein dir zur Segenstat;
vom rauhen Acker kommt der Schnitter,
streut Ahrenschmuck auf deinen Pfad.

10. Und mit den neuen Königsmannen
ziehst du vor der Paläste Tür,
um Hader, Neid und Streit zu bannen,
ein Brudervolk zu wecken dir.
Dann hört man festlich Glocken klingen
im deutschen Lande nah und fern;
dann kommt auf neuer Zeiten Schwingen
das angenehme Jahr des Herrn!

Lübingen.

Dr. Karl Geiger.

(Fortsetzung folgt).

Aus Welt und Zeit

In Genf tagt der sogenannte Völkerbund. Wir haben es unter den gegenwärtigen Verhältnissen nie für eine Frage erster Ordnung gehalten, ob das deutsche Reich in seiner Mitte vertreten ist oder nicht. Selbst wenn wir Sitz und Stimme hätten, bliebe der „Völkerbund“ zunächst doch was er ist: Die Wach- und Schließgesellschaft der „Sieger“ zur Bewachung des gestohlenen Gutes. Er hat dem Weltkrieg kein Ende machen können — der Weltkrieg begann am 29. Sept. 1911 und ist heute noch nicht zu Ende; wenn auf den Wegen des Völkerbundes weitergewandelt wird, kann er sich noch zu einem 30jährigen Krieg auswachsen —; er hat die Sonderbündnisse zwischen einzelnen Staaten und Staatengruppen nicht beseitigt, schon sehen wir eine große Entente, eine kleine Entente, und innerhalb der Entente noch Sonderabkommen einzelner Staaten; er hat die Geheimdiplomatie nicht auszuschalten vermocht usw. Von Allem, was er versprochen hat, hat der Völkerbund bisher auch nicht das Mindeste gehalten. Es ist — bei aller tiefer Trauer über die Vorgänge in Böhmen muß dies gesagt werden — ganz gut so, daß die Aufstimmung in Böhmen gerade in derselben Woche begann, in der der Völkerbund zusammentrat. Die Siegerstaaten haben nun Gelegenheit, anzusehen, was sie angerichtet haben, als sie ein ferndeutsches Land seinen Todfeinden in den unersättlichen Rachen warfen. Die Vorgänge, die schon die alte österreichische Regierung nicht verhindern konnte (oder auch nicht wollte, obgleich es für sie nützlich gewesen wäre, Europa nicht geradezu mit der Nase darauf zu stoßen, was für ein innerlich unmögliches Gebilde der alte Habsburgerstaat gewesen), haben sich wiederholt, häßlicher, leidenschaftlicher als je. Der

von alters her berühmte Prager Pöbel hat an den künstlich wehrlos gemachten Deutschen sein Mitleiden gefühlt. Wir glauben sehr gern, daß die Szenen, die der losgelassene Straßenmob aufführte, der Regierung Masaryk höchst unwillkommen waren. Sie beweisen vor den in Genf versammelten Fehmrichtern, daß der neue Tschechoslowakenstaat genau so unmöglich ist, wie das alte Österreich, dessen verkleinerte und mißlungene Nachbildung er ist. Will man den Deutschen in Böhmen und Mähren Gewalt antun und sie durch den Abschaum der Vorstädte niederknuten lassen — nun, das kann heute niemand mehr mit Gewalt wehren. Aber man kann dann nicht mehr tun, wie wenn die neuen Staaten von der Entente Gnaden ein Paradies für ihre deutschstämmigen Bürger wären. Dafür ist gesorgt. Anschauungsunterricht für Fremdlinge, denen die Länder- und Völkerkunde Mitteleuropas bisher „böhmische Dörfer“ waren.

Es gibt noch mehr solche Winkel, die der Aufmerksamkeit der Völkerbundsabgeordneten zu empfehlen wären. Da ist z. B. Südtirol. Vielleicht reist der eine oder der andere dorthin, von Genf nach Meran ist's ja ein Kagensprung. Er würde dort etwas zu hören bekommen vom verhaltenen Ingrimmsverschacherter Völker. Ist aber ein Wunder, daß die fernerstehenden von der Trauer im Lande Andreas Hofers nichts wissen, wenn selbst die vom deutschen Reich ausgesandten Diplomaten nichts davon zu wissen vorgeben? Was hier der Gesandte der Deutschen Republik in Rom angestellt haben soll — soll, schreiben wir, weil wir immer noch hoffen, daß sich noch eine Milderung herausstellt — das wäre, wenn es sich als nackte Wahrheit herausstellen würde, so ungeheuerlich, so über alle Maßen niedrig, so jeder Spur von deutscher Treue bar, daß uns die landläufigen Ausdrücke nicht mehr genügen würden. Solche kaltschnauzige Verhöhnung des ringenden Grenzdeutschtums waren wir selbst von der auf diesem Gebiete ganz und gar unzulänglichen alten Diplomatie nicht gewöhnt. Da muß mit eisernem Besen gefegt werden! Wir zweifeln nicht daran, daß über diese tieftraurige Sache noch ehrliches deutsch geredet werden wird. Daß wir uns mit Italien auf möglichst guten Fuß stellen sollen, ist selbstverständlich. Aber der Italiener selbst muß uns ja verachten, wenn wir so um seine Freundschaft betteln.

Schließlich reisen vielleicht auch ein paar Völkerbundsräte nach Wien. Sie reisen ja billig: ein Schweizer Franken ist in Österreich bald 100 Kr. wert. Sie können dort mit eigenen Augen sehen, was ihre Freunde angestellt haben. Eine in der Fürsorge tätige Frau berichtet über das Wiener Elend in der „Deutschen Arbeit“ (20. Jahrg. 1. Heft S. 39): „Die karitativen Vereine sind in ihren Ansprüchen an die Bedürftigkeit buchstäblich bis zu dem Besitz von ganzen Schuhen herabgegangen. Wer noch Schuhe an den Füßen, ein Bett und einen Tisch sein eigen nennt, muß zurücktreten hinter dem, der auf der nackten Erde schläft und kein Hemd mehr trägt. Und selbst diese Unglücklichsten sind in zu großer Zahl vorhanden, als daß in mehr als einem von zehn Fällen geholfen werden könnte.“ Die wildeste Kriegsführung aller Zeiten, wie sie gedankenlose Leute unter Beschimpfung eines edlen deutschen Volksstammes „vandalisch“ nennen, ist noch menschenfreundlicher im Vergleich zu dieser teuflischen Art, ein Volk durch „Friedensschlüsse“ auszurotten. Wir

empfehlen auch dieses Kapitel zum Nachdenken dem Völkerverbund.

20. 11. 1920.

Hr.

Dekanatsfeier an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien

Am 5. November fand an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien die feierliche Inauguration des neugewählten Dekans Prof. D. Fritz Wilke statt. Der akademische Festakt erhielt dadurch eine besondere Bedeutung, daß er das 100. Studienjahr der Wiener Fakultät einleitete. Unter der großen Zahl der Gäste wurde das Erscheinen des Rektors und des Prorektors der Universität, Prof. Dr. Dopf und Hofrates Dr. v. Schwind, vielbemerkt. Auch der Rektor der Hochschule für Bodenkultur, Prof. Dr. Ostermayer, der Präsident des evangelischen Oberkirchenrates Sektionschef Dr. D. Haase mit den beiden Hofräten, Vertreter des Staatsamtes für Inneres und Unterricht, der Regierung, der Schulen, der Presbyterien, der Wiener und der reichsdeutschen Presse sowie fast alle Wiener Pfarrer wohnten der Feier bei. Der neue Dekan gedachte in seinem Rückblick insbesondere der mannigfachen Kundgebungen für eine Eingliederung der Fakultät in den Universitätsverband, widmete dem nach nahezu 40 jähriger Dienstzeit aus seinem Amte scheidenden Fakultätsbeamten Reichel warme Abschiedsworte und sprach seine Freude darüber aus, daß die deutschen Theologen trotz aller Paß- und Reiseschwierigkeiten von fern und nah immer wieder den Weg nach Wien finden, eingedenk des Wortes: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.“ „Ungebrochenen Mutes, arbeitsfroh und glaubensstark schreiten wir über die Schwelle unseres 100. Studienjahres.“ Dem akademischen Brauche entsprechend, behandelte Prof. D. Wilke in seiner Inaugurationsrede sodann ein Thema aus seinem Forschungsgebiet: „Die Entwicklung des Eigentumsrechtes bei den alten Hebräern.“ Die große Linie der Entwicklung geht hier vom Gemeinschaftseigentum zum Sondereigentum. Für die sozialen Bewegungen der Gegenwart zog der Vortragende aus seinen Darlegungen den Schluß, daß es sich nur darum handeln kann, das Recht der Gemeinschaft und das Recht der Einzelpersonlichkeit in das richtige Verhältnis zu bringen. Die akademische Jugend rief der neue Dekan zu ernster Vorbereitung auf ihr Führeramt und zur Mitarbeit an der Gesundung unseres gequälten Volkes auf. „Werden Sie Männer, die wissen, was sie wollen, und stellen Sie überall Ihren Mann!“ Mit dem „Gaudeamus“ fand der eindrucksvolle Festakt sein Ende.

An Stelle des in den wohlverdienten Ruhestand tretenden Kanzleiadjunkten Hugo Reichel, der sein Amt fast 40 Jahre hindurch mit vorbildlicher Treue verwaltet hat, wurde der Gerichtskanzlei-Offizial Karl Roland, gebürtig aus der deutschen Kolonie Weinbergen bei Lemberg, zum Kanzlei- und Bibliotheksbeamten an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien ernannt.

Der „Schweizer Hilfsverein für die Evangelischen im ehemaligen Österreich“ spendete außer wertvollen Lebensmittelsendungen für die Studentenschaft der Fakultät auch mehrere Kisten mit theologischen Büchern, die der Verein durch seinen Vertrauensmann, Universitätsprofessor D. Wilke, verteilen läßt. Die Aufbringung der äußerst dankenswerten Bücherspende ist vor allem ein Werk des Baseler Pfarrers D. Witz.

Wochenchau

Deutsches Reich

Ultramontane Vaterlandsverräter. — Das in Würzburg erscheinende ultramontane Blatt „Marienburg“ schrieb vor einiger Zeit (wir entnehmen das Zitat der Wiener „Deutschen Tageszeitung“ 128):

„Wir Bayern sagen uns los von Preußen-Deutschland, um unsere eigene Heimat, unser Volkstum und unseren Wohlstand zu retten. Zwei Jahrhunderte hindurch ist Bayern der natürliche Bundesgenosse Frankreichs gewesen. Das große, mächtige und siegreiche Frankreich wird auch heute wieder Bayern schützen und unterstützen. Die süddeutschen Staaten müssen sich zu einem neuen, durch die Gemeinschaftlichkeit wirtschaftlicher Interessen mit einander vereinten Bunde zusammenschließen, dessen Protektor Frankreich ist. Wir dürfen keinen Augenblick zögern, wenn Frankreich für seine Hilfe die Annexion des Rheinpfalz fordert, denn mit der Rheinpfalz verbinden uns nur dynastische Traditionen, aber keinerlei völkische Bande.“

Man traut seinen Augen kaum, wenn man solche erbärmlichen

vaterlandslose Auslassungen gedruckt liest. Derartige Geständnisse einer schönen Seele hängt man ein wenig tiefer.

Die Verwilderung der sittlichen Begriffe. Erich Schlaifer, uns Älteren schon seit den neunziger Jahren bekannt, als er in der Naumannschen „Zeit“ und in der „Hilfe“ durch seine feinen Beurteilungen des zeitgenössischen Schrifttums die Aufmerksamkeit fesselte, hat seine Kampfsätze aus den jüngsten Jahren — meist in der Tögl. Rundschau erschienen, unter dem Titel „Im Kampf mit der Schande“*) zusammengefaßt. So unerfreulich es auch sein mag, im Einzelnen die Stufen unseres geistigen und sittlichen Niederbruchs nochmals zu wandern, so notwendig ist es. Wir müssen mit Schlaifer sehen lernen, wie planmäßig die Geister aus der Tiefe an der Vernichtung der sittlichen Werte gearbeitet haben. Leider wird die Reihe der Beispiele von Woche zu Woche verlängert, da hat z. B. der Schauspieldichter Kaiser verhaftet werden müssen unter der Anklage schwerer Veruntreuungen. Als sich nun Bedenken erhoben, ob man nicht mit der Aufführung seiner Werke ein wenig aussetzen sollte, wurde selbstverständlich sofort dagegen Stimmung gemacht. Die Berliner Zeitschrift: „Das Tagebuch“ (S. 1394) sammelte Stimmen für den Angeklagten, darunter auch die des Kultusministers Hänisch, der sich folgendermaßen ausließ: „Warum aber ein etwa im Jahre 1919 entstandenes Drama Georg Kaisers nur (?)! deshalb im Jahre 1921 nicht aufgeführt werden soll, weil den Dichter im Jahre 1920 ein schweres Unglück betroffen hat: das verstehe ein anderer!“ — Hänisch hat bekanntlich seinerzeit im Gespräch mit dem Abte von Maria-Eaach eine Sittlichkeit der Zukunft vorausgesagt, die die christliche Sittlichkeit überbieten werde. Ob es wohl zu dieser Zukunfts-Sittenlehre schon gehört, daß der Unterschied zwischen Unglück und Verbrechen nicht mehr erkannt wird?

Ein Nachklang zum Fall Löwenstein. Gegen die Ernennung des Schriftstellers Dr. Löwenstein zum Stadtschulrat von Berlin haben u. a. auch die jüdischen religiösen Vereine der südwestlichen Berliner Vororte (am 18. September) eine Entschließung gefaßt. Dagegen empört sich die in den „besseren“ jüdischen Kreisen ganz Deutschlands vielgelesene „Allgemeine Zeitung des Judentums“ (35, S. 398), indem sie in dem sonst bei ihr nicht üblichen Fettdruck schreibt: „Dieser Beschluß ist taktlos, unverständlich und wider mit der Ehre unseres Glaubens noch mit der Ehre eines aufrechten Mannes vereinbar.“ Den Austritt Löwensteins aus dem Judentum scheint das Blatt nicht für eine ausgemachte Tatsache anzusehen.

Österreich

Tschechische Gewalttätigkeiten. Wie wir den soeben — nach Abschluß der Wochenchau — eingetroffenen österreichischen Blättern entnehmen, wurde bei den Pöbelausschreitungen in Prag auch das deutsche evangelische Pfarramt, die Gemeindefanzlei und die deutsche evangelische Schule heimgesucht, in der Schule die Einrichtung zerstört und auf die Straße geworfen, in der Kanzlei Bücher und Schriften zerrissen. Wir hoffen in unserer nächsten Folge Genauerer berichten zu können.

Gemeindenachrichten. Seit Pfarrer Rosenbusch aus Rosendorf i. Bh. nach Amerika ausgewandert ist, ist die dortige Gemeinde, eine schon aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammende Übertrittsgemeinde, verwaist und wird von Bodenbach aus versorgt, ebenso die Predigtstelle Böhm.-Kamitz.

Wie das Gdeblatt der d. ev. Gd. Budweis auf Grund der Berichte heimgekehrter Kriegsgefangener berichtet, entstand im Gefangenenlager Krasnojarsk durch Übertritte eine evangelische Gemeinde, die sich um den hochgeachteten Oberstleutnant Petri, einen Siebenbürger Sachsen, als Führer sammelte.

Die Pfarrgemeinden Rosbach und Neuberg haben sich der deutschen evangelischen Kirche in der tschechoslowakischen Republik angeschlossen, so daß jetzt nur noch Ulsch abseits steht. Es ist zu hoffen, daß auch Ulsch seine Sonderstellung nicht beibehalten wird.

Die Kirchenleitung der deutschen evangelischen Kirche in Tschechien veranstaltet in allen Gemeinden eine Hausammlung zur Schaffung eines Grundstocks für die gemeinsamen Aufgaben, und rechnet darauf, daß ihr Ergebnis wenigstens 100 000 Kr. beträgt. Schon hat z. B. die Predigtstelle Deutsch-Gabel Kr. 800,— abgeliefert, die an Seelenzahl kleine Gemeinde Hohenstadt in Mähren Kr. 2326.—, Falkenau a. d. Eger Kr. 1800.—, Gablonz als erste Teilzahlung Kr. 6000.—.

Gegen die Einverleibung der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien in den Körper der dortigen Universität führt der „Observatore Romano“, das Amtsblatt des Vatikans (267) schweres Geschütz auf. Er nennt dieses Begehren (ebenso wie die Forderung, daß evangelische Lehrer zu Leitern öffentlicher inter-

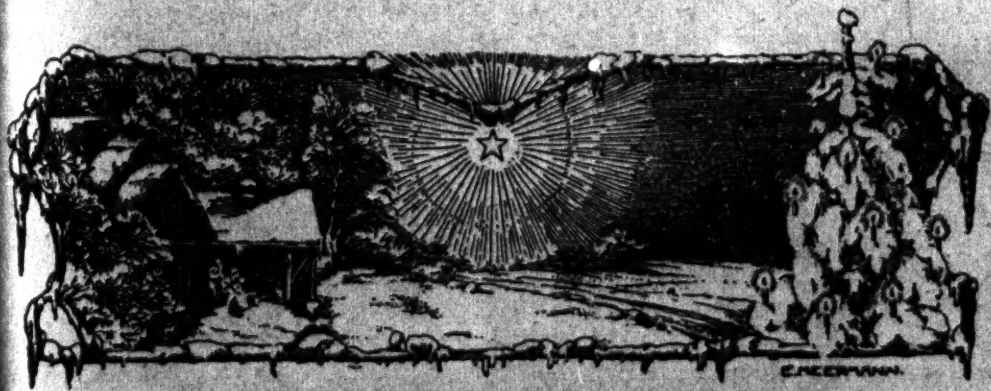
*) Erschienen im Buchverlag der „Tögl. Rundschau“. 252 S. M. 25.—.

konfessioneller Schulen ernannt werden können), frech und anmaßend. Rechnet man im Vatikan damit, daß nach den Neuwahlen die schönen alten Zeiten wiedergekehrt sind, wo ein Besuch des Nuntius hinreichte, um die Aufnahme der evangelisch-theologischen Fakultät in die Universität zu hintertreiben?

Persönliches. Vikar Bed in Neunkirchen (N.-O.) wurde zum Pfarrer daselbst gewählt. Pfarrer Hubert Herkomer in Haida wurde zum Pfarrer in Jägerndorf gewählt, cand. Mrowiec zum Vikar in Trebnitz bestimmt. Das Pfarramt der sächsischen Beamten-gemeinde zu Bodenbach wurde (widerrusslich) durch P. Kirsten aus Falkenstein i. V. besetzt. Kandidat Mittag wurde Vikar in Bodenbach, Kandidat Pustowka in Jauchtel. Eingeführt wurde Pfarrer Siegmund in Rossbach.

In Bodenbach a. d. E. starb am 26. Oktober Otto Großer, langjähriges oberstes Mitglied der Gemeindevertretung — Jakob Bollinger, Oberlehrer und Hausvater der Waisenanstalt in Weikersdorf, ist am 7. Oktober im 76. Lebensjahre heimgegangen. Ehemaliger Bruggener Zögling, kam er vor 48 1/2 Jahren nach Oberösterreich, das seine zweite Heimat wurde, und hat seither sein ganzes Leben und seine reiche unermüdete Kraft in den Dienst der evangelischen Kirche gestellt. Er war Kurator der Kirchengemeinde Gailneukirchen und Mitbegründer des oberösterreichischen Vereins für Innere Mission.

Der slovenische Klerus in Kärnten hat sich nach dem Eingeständnis des „Korrespondenzblattes f. d. kath. Klerus Ost.“ (21) so tief mit den Südslaven eingelassen, daß er heute aus seinen Pfarreien teils flieht, teils aussiedeln muß, weil sich die Stimmung der Bevölkerung leidenschaftlich gegen seine übernationalen Priester wendet. Nun ist die Volksabstimmung vom 10. Oktober „über den slovenischen Klerus von Kärnten wie ein jüngster Tag hereingebrochen“. „Der Mißerfolg in Kärnten ist ein schwerer Schlag für die katholisch-nationale Partei in Laibach selbst, . . . und er ist ein schwerer, ein schwerster Schlag für die Seelsorge in Kärnten. Seit dreißig Jahren schon eiterte hier eine Wunde, welche jetzt so böse ausgebrochen ist. Die Südslaven wandern, der Klerus kann nicht fort, wohin soll er denn gehen, insbesondere die älteren Glieder desselben. Einzelnen wird allerdings nichts übrig bleiben als in der Fremde ein Unterkommen zu suchen, die Menge wird zum mindesten ihre Stellen in nächster Zeit tauschen müssen. Daß damit der Schade nicht gut gemacht ist, ist klar. . . . Gewiß, das ist sehr klar. Der Kärntner ist gutmütig; aber daß er sich damit zufrieden geben sollte, wenn der geistliche Hehappostel von Griffen nach Völkermarkt und der von Völkermarkt nach Griffen kommt: nein, so gutmütig ist auch der Kärntner nicht.“



Weihnachtsbüchertisch

Gute Geschenkbücher für die Jugend

„**Das Elend unserer Jugendliteratur**“ war vor einigen Jahren viel die Rede. Auch heute ist dieses Elend noch lange nicht überwunden; die schwierige wirtschaftliche Lage im Buchgewerbe hat es womöglich noch gesteigert. Wir kennen alle die Bücher, die uns in vielen Buchhandlungen — und in den Warenhäusern — noch heute vorgelegt werden: der Inhalt von Unberufenen zusammengestoppertes, geistloses, läppisches, oder wieder unfürsorglich überreifes Zeug, der Einband auffallend und schlecht, der Bilderschmuck schrecklich, knallige Farbenflecke oder Wiederabdruck uraltesten Materials. Es gab schon einige gediegene und bewährte Verlagshäuser, die Gutes herausbrachten; aber sie „hielten auf Preise“ und wandten sich somit mehr an die oberen Schichten.

Es ist das Verdienst des Verlags K. Thienemann in Stuttgart, bahnbrechend auf dem Gebiete des guten Jugendbuchs, das für alle Schichten unseres Volkes geeignet ist und jedem, dem Obergymnasialen wie dem kleinen Anfänger aus der Volksschule etwas bietet, vorangegangen zu sein. Hier ist die Textbearbeitung — soweit es sich um ältere bewährte Jugendbücher handelt — wirklich berufenen Federn anvertraut, Neuerscheinungen werden nur von wirklich gediegenen Verfassern aufgenommen; der Einband, natürlich gegen-

wärtig auch „kriegsmäßig“, aber künstlerisch hochstehend und haltbar, der Buchschmuck hervorragend und sich in den Rahmen des gedruckten Wortes einfügend. Man lasse sich nur bei Bedarf von seinem Buchhändler ein Thienemannsches Verlagsverzeichnis vorlegen; es ist alles da: die alten bewährten Lieblinge der Jugend aller Generationen: Grimm (in mehreren Ausgaben!), Hauff, Andersen, Tausend und eine Nacht und andere Märchenbücher, Robinson und Don Quixote und die Welt der Abenteuer usw. Erfreulicherweise fehlt auch eine Einführung in die germanische Vorzeit nicht: Dr. Leopold Weber, einer der berufensten Fachkenner auf diesem Gebiete, der Bearbeiter der neuen Edda-Ausgabe, gibt in „**Usgard. Die Götterwelt der Germanen**“ 136 S. Solid geb. Mf. 15.—) die Göttersagen der Edda in anziehender, dem jugendlichen Gemüte angepaßter Schilderung wieder.

Von neuen Erscheinungen nennen wir z. B. die Erzählung von Wolfgang Weibrecht, Der aus dem Schattenwinkel (für Knaben und Mädchen von 12—16 Jahren; mit 6 Vollbildern. 175 S. Mf. 15.—); Die Geschichte eines Knaben, der an der Schattenseite des Lebens aufwächst und durch Schicksal und Schuld seinen Weg zur Höhe findet; aus der Sammlung „**Jungmädchenbücher**“ (für Mädchen von 10—12 Jahren) die vergnügten, in köstlicher Freiheit aufwachsenden „**Doktorfinder**“ von Trude Bruns (vier Vollbilder, 144 S. Mf. 13.50.) oder das ernste, auch für größere Mädchen geeignete Buch der geschätzten Schriftstellerin Charlotte Niese, Das Lagerkind (134 S., 4 Vollbilder. Mf. 13.50), das die Erlebnisse eines durch die Wellen des 30jährigen Kriegs ins Lager verschleppten Kindes meisterhaft und anziehend schildert.

Vaterländische Stimmung zu beleben und die Kenntnis deutscher Vergangenheit zu wecken ist der Zweck der Sammlung „**Deutsche Zeiten**“, die, früher unter dem Titel „**Mainzer Volks- und Jugendbücher**“ rühmlichst bekannt, nunmehr auch in den Thienemannschen Verlag übergegangen ist. Wir nennen z. B. als neu aufgelegt die für jeden deutschen Jungen fabelhaft anziehenden Bücher: Karl Ferdinand, Die Pfahlburg (4 Bilder, 100 S. Mf. 13.50), eine Geschichte aus uralten Zeiten; und die gerade heute weder so zeitgemäße Erzählung aus der Zeit der Kämpfe gegen Dänemark um Holsteins Freiheit (Anfang des 13. Jahrhunderts): Wilhelm Kobsien, Die Holstenritter (4 Bilder, 132 S., Mf. 13.50).

Schließlich sei besonders nachdrücklich hingewiesen auf die Sammlung „**Vorfrühling. Bücher für werdende Menschen**“ (Hsg. von Ernst Willmanns), die das verlogene-sentimentale, süßliche „**Badischbuch**“ nach Kräften zu verdrängen bestimmt ist. Uns liegen zwei gleich empfehlenswerte Erscheinungen dieser Sammlung vor: Lotte Guntau behandelt mit lebendiger Einfühlung in den Geist ferner Vergangenheit die Geschichte von Israels Knechtschaft in Ägypten und der Befreiung durch Mose in ihrer Erzählung „**Die fremde Erde**“ (188 S. Geb. Mf. 15.—) Ein ganz besonders köstliches und empfehlenswertes Buch hat uns Frieda H. Kraze geschenkt: Die schöne und wunderbare Jugend der Hadumoth Siebenstern (186 S. Geb. Mf. 15.—) Das Buch einer Jugend, so sicher geschaut, und so zart empfunden, daß man es nicht nur den jungen Mädchen in unserem Volke, sondern auch ihren Müttern und Vätern und Erziehern in die Hand drücken möchte.

Die eben genannten Bücher sind ja nur eine kleine Anzahl der Neuerscheinungen. Wir betonen wiederholt, daß — in kleinen Einzelfragen mag ja der persönliche Geschmack verschieden sein — ein bei Thienemann erscheinendes Jugendbuch von vornherein als tüchtig und empfehlenswert betrachtet werden kann.

Karl Barth, Der Christ in der Gesellschaft. Werner Picht, Die Frucht des Leidens. Aus der Sammlung: Die Bücher vom Kreuzweg. Würzburg, Patmos-Verlag. 4.50 Mf. u. 8 Mf.

Wie wir das Elend dieser Zeit überwinden, das ist die große Frage jetzt überall. Verschieden ist aber, wie man sich das denkt. Die einen erwarten es immer noch durch einen glücklichen politischen Zufall von außen her, andere durch eigene Anstrengung und Arbeit, wobei sie eng nur an Hand- und Kopfarbeit denken. Beiden geht es im Wesentlichen um die Änderung der äußeren Lage. Außer ihnen gibt es aber, Gott sei Dank, je länger je mehr, die mit solchem äußerlichen, oberflächlichen Auffassen unseres Schicksals nicht zufrieden sein wollen, weil sie damit nicht zufrieden sein können. Sie fühlen, daß die fürchterlichen Leiden und Opfer mehr, daß sie eine viel umfassendere und zugleich tiefer greifende Veränderung fordern. Aber auch unter ihnen gibt es zwei große Strömungen. Die einen wollen von außen über politische und wirtschaftliche Neugestaltungen radikalster Art eine neue bessere Menschheit schaffen; die anderen sind gewiß, daß erst die innere Umwandlung der Menschen wahrhaft den alten Jammer überwinden und wirklich Besseres schaffen kann. Sie suchen mit Ernst den Weg zu gehen, für den sich Jesus in der Versuchung entschieden hat. Hierher gehören auch diese beiden Bücher. Sie predigen „eine Revolution des Lebens gegen den Tod.“ Man

Könnte manches Fragezeichen in ihnen machen. Aber ich habe noch nichts gelesen, wo mit mehr Ernst und Wahrhaftigkeit an die Aufgabe herangegangen wäre. Indem beide dieser harten Tage Dämmern als Morgendämmerung empfinden, wollen sie den kommenden Tag mit Licht aus Christus erfüllen, da er sonst in Nacht zurücksinken würde. Es sind tapfere, glaubensstarke Bücher, die in guter Darstellung und in ungewöhnlich schöner äußerer Gestalt treffliche Geschenke für nachdenkliche Menschen, auch schon für reifere Konfirmanden abgeben.

H. Pankow.

Klara Pankow, Die Schattentrude. Roman einer Kinoschauspielerin. Leipzig, Fr. W. Grunow. 294 S. Geh. Mk. 19.—

Der Untertitel „Roman einer Kinoschauspielerin“ wird vielleicht manche zum Lesen des Buches anlocken. Aber auch abgesehen von dieser für viele reizvollen Einführung in die Welt des Kinos bedeutet das Buch eine wertvolle Bereicherung unserer besseren Unter-

haltungsliteratur. Die psychologische Entwicklung der Titelheldin ist fein und sorgfältig durchgearbeitet, auch die übrigen Personen sind lebensvoll gestaltet. Die Darstellung ist frisch und packend. Der Leser und besonders die Leserin wird bis zum Schluß gefesselt werden.

Folge 48 wird zum 3. Dezember ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Von Ernst Moritz Arndt. — Die Heimkehr der Seele. Von Frey. — Das neue katholische Kirchengesetz und die Mischehen. Von Sleidan. — Albert Hadenberg's Weihnachtsdichtungen. I. Von Dr. Geiger. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Dekanatsfeier der evang.-lutherischen Fakultät in Wien. — Wochenschau. Weihnachtsbüchertisch. —

Kirchenheizung

durch
Musgrave's
Original
neuester Konstruktion.

Luftheizung

Geringe Anschaffungskosten. — Geringster Brennstoffverbrauch. — Stärkste Bauart und unbegrenzte Haltbarkeit. — Einfachste und leichteste Bedienung. — Seit über 50 Jahren vorzüglich bewährt.

Gsch & Co., Mannheim D.

Zweiggeschäfte: Frankfurt a. M., Zell 23 * Hamburg, Eilkenstraße 7.

Katalog, Boranschläge und Auskünfte kostenfrei.

Viele Zeugnisse und Referenzen

Sächsische Landes-Lotterie

(In Oesterreich und Ungarn verboten)

120 000 Lose — 56 400 Gewinne und 5 Prämien in 5 Klassen

Prämien: 1 × 500 000, 4 × 50 000

Haupttreffer 1 Million 500 000

im günst. Falle: 1 Million 200 000

150 000, 100 000, 75 000

Ziehung 1. Klasse am 9. Dezember 1920

Klassen-Lose	Zehntel	Halbe	Ganze
(in jeder Klasse)	M. 7.50	M. 37.50	M. 75.—

Voll-Lose	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
(für alle Klassen)	M. 37.50	M. 75.—	M. 187.50	M. 375.—

Paul Lippold, Staats-Lott. Einnehmer, Leipzig, Brühl 4.

(Postcheckkonto: 50 726 Leipzig.)

Das Blutgericht zu Thorn

Von Fritz Schawaller.

Preis Mk. 3.—

Die Dichtung ist so recht geeignet, die Begeisterung für unsere großen religiösen und nationalen Güter zu wecken und zu vertiefen. Sie schildert den Kampf einer deutsch-evangelischen Stadt mit Polentum und jesuitischem Wesen, in dem sie, nicht ohne eigene Schuld, unterliegt. Die alten Fehler unseres Volkes und unserer Kirche: Uneinigkeit und Zersplitterung mußten zum Untergange führen. Unser Volk steht auch heute im gleichen Kampfe und die damals handelnden Männer und Frauen können wohl unsere Lehrmeister sein.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Jeder
Bezieher
kann
helfen

der Wartburg immer weitere Verbreitung zu schaffen durch Werbung von Mund zu Mund und Mitteilung von Personen, bei denen Anteilnahme an unseren Bestrebungen u. Zielen vorauszusetzen. Wir bitten um treue Mittheilung.
D. Verl. d. Wartburg.

Welche Gemeinde stellt unsrer armen Diasporaparrel, der die Altardecke gestohlen wurde,

eine gebrauchte Altardecke

dunkler Farbe gegen Gotteslohn oder geringe Vergütung zur Verfügung? Größe d. Altars: hoch 1 m, lang 1,15 m, breit 0,70 m. Ev. Pfarramt Bieber b. Offenbach a. M. Weiß, Pfarrer.

Der Stolz der Hausfrau



Das Besteck

III. Spezialofferte kostenlos

Lorenz & Vorberg

Dresden A 19